

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOGIE

begründet von
WILLIAM FOERSTE †

herausgegeben von
JAN GOOSSENS

Schriftleitung
GUNTER MÜLLER

Band 35
1995



ASCHENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit der Niederdeutschen Abteilung des Germanistischen Instituts der Universität Münster.

Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Herausgeber: Prof. Dr. JAN GOOSSENS

Schriftleitung: Dr. GUNTER MÜLLER

Magdalenenstraße 5, 48143 Münster

Verlag: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co., Münster.

© 1995 by Kommission für Mundart- und Namenforschung
Westfalen, Magdalenenstraße 5, 48143 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion

Druck und Buchbinderei: Druckhaus Aschendorff, Münster, 1995

ISSN 0078-0545

Inhalt des 35. Bandes (1995)

Jan Goossens	
Zum Geleit	1
Rupprecht S. Baur – Christoph Chlosta – Peter Grzybek	
Verbale und nonverbale Phraseologie	3
Werner Beckmann	
<i>Gott und Teufel in Stoßgebeten und Flüchen.</i>	
Zum Einwirken von Tabuvorstellungen auf die Sprache	31
Robert Dammé	
Münsterländischer Wortschatz in einem Textzeugen des ‘Vocabularius Theutonicus’	45
Heinz Eickmans	
Idiom, Sprachspiel und Übersetzung	63
Jan Goossens	
<i>De heft syne ere nicht wol vorwart.</i>	
Zu „Reynke de Vos“, Verse 1090-1166	75
Joachim Hartig	
Sag- und Sprichwörter im Prosawerk Klaus Groths	85
Gunter Müller	
Die Verschriftung der Flurnamen im preußischen Grundsteuerkataster („Urkataster“) für die Provinz Westfalen	105
Hermann Niebaum	
„... Dat is hier oaberhaupt nich vöergekoamen ...“	
Zum Aspekt des Sich-Wiederfindens in Heimatliteratur	123
Robert Peters	
Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen. Zu den „Kleinwörtern“ in mittelniederdeutschen und plattdeutschen Texten aus dem Münsterland	133
Werner Peters	
Ein Boisheimer Schöffenweistum aus dem Jahr 1454	171
Elisabeth Piirainen	
<i>Mänden häbbt groote Aorne un könnt doch nich häörn.</i>	
Zum usualisierten Wortspiel im Westmünsterländischen	177

INHALT

Stanisław Prędoła	
Zu den „Polnischen Sprichwörtern“ von Constant von Wurzbach	205
Dietmar Sauer mann	
Irmgard Simon und die Volkskundliche Kommission für Westfalen	213
Ruth Schmidt-Wiegand	
<i>Er redet, wie ihm der Schnabel gewachsen ist.</i>	
Eine Redensart und ihre Herkunft aus dem Sprichwort	227
Hans Taubken	
Ein westfälisch-märkisches Hochzeitsgedicht aus dem Jahre 1808.	
Peter Heinrich Holthaus als plattdeutscher Gelegenheitsdichter	237
Ulrich Weber	
„... ich mus jetzt imer hochdeutsch sprechen, den hir können sie kein platdeutsch“. Niederdeutsch in Briefen deutscher Amerikaauswanderer . . .	265
Jan Wirrer	
<i>Akukho mful' ungenathunzi</i> 'Kein Fluß ohne Schatten'.	
Weltmodell und Sprichwörter der Zulus	285
Hans Taubken	
Veröffentlichungen von Irmgard Simon	299

Ein westfälisch-märkisches Hochzeitsgedicht aus dem Jahre 1808

Peter Heinrich Holthaus als plattdeutscher Gelegenheitsdichter

I. Nach dem Untergang des Mittelniederdeutschen als allgemeine Schrift- und Kultursprache des norddeutschen Raumes um die Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert¹ waren literarische Zeugnisse des Niederdeutschen für mehr als zwei Jahrhunderte eine Seltenheit. Erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts etablierte sich allmählich auch in Westfalen eine Mundartliteratur, deren Tradition bis in die Gegenwart reicht². In der Zeit zwischen 1600 und 1850, die in der Literaturgeschichte als „Übergangszeit“ bezeichnet wird³, diente das Plattdeutsche in der Regel als Mittel der Komik innerhalb hochdeutscher Werke. Als eigenständige literarische Gattung ist in größerer Zahl lediglich Gelegenheitsdichtung⁴ überliefert, darunter auch eine beträchtliche Anzahl von Hochzeitsgedichten, kleine meist als Einzelblattdrucke überlieferte gereimte Texte humorvollen Inhalts, die anlässlich einer Vermählung von Persönlichkeiten verfaßt worden sind, die dem Brautpaar nahestanden.

Von den in den ersten beiden Bänden der Bibliographie von Borchling – Claußen⁵ aus dem niederdeutschen Raum erfaßten 754 Hochzeitsgedichten aus der Zeit zwischen 1620 und 1800 stammen nur 10 solcher Poeme aus dem Westfälischen⁶,

1 Zusammenfassend dazu: Timothy SODMANN, *Der Untergang des Mittelniederdeutschen als Schriftsprache*, in: *Niederdeutsch. Sprache und Literatur. Eine Einführung*, hrsg. v. Jan GOOSSENS, Bd. 1: *Sprache*, Neumünster 1983, S. 116-129; DERS., *Der Rückgang des Mittelniederdeutschen als Schreib- und Druckersprache*, in: Werner BESCH – Oskar REICHMANN – Stefan SONDEREGGER (Hrsg.), *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*, 2. Halbband, Berlin New York 1985, S. 1289-1294.

2 Vgl. dazu: Ulrich WEBER, *Die niederdeutsche Dialektliteratur Westfalens im 19. Jahrhundert. Ihre Anfänge und ihre Ausbreitung*, Jahrbuch der Augustin Wibbelt-Gesellschaft 7 (1991) 41-72; Robert PETERS, *Plattdeutsch in Münster und im Münsterland – gestern und heute*, Jahrbuch der Augustin Wibbelt-Gesellschaft 8 (1992) 43-65.

3 Vgl. etwa Stammers Periodisierung des Niederdeutschen in „Die alte Zeit“, „Das Mittelalter“, „Der Übergang“, „Die neue Zeit“; Wolfgang STAMMLER, *Geschichte der niederdeutschen Literatur von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart*, Leipzig Berlin 1920, Nachdruck Darmstadt 1968.

4 Zur Diskussion um die poetologische Stellung dieser Gattung vgl. Wulf SEGEBRECHT, *Das Gelegenheitsgedicht. Ein Beitrag zur Geschichte und Poetik der deutschen Lyrik*, Stuttgart 1977.

5 Conrad BORCHLING – Bruno CLAUßEN, *Niederdeutsche Bibliographie. Gesamtverzeichnis der niederdeutschen Drucke bis zum Jahre 1800*, Bd. 1: 1473-1600, Neumünster 1931; Bd. 2: 1601-1800. *Nachträge, Ergänzungen, Verbesserungen, Register*, Neumünster 1936; Bd. 3, Teil 1: *Nachträge, Ergänzungen, Verbesserungen zu Bd. 1 und 2*, v. Bruno CLAUßEN, Neumünster 1957.

6 Nach Aloysia RETTLER, *Niederdeutsche Literatur im Zeitalter des Barock* (Schriften der Volkskund-

im Ergänzungsband werden zwei weitere angeführt⁷. Wegen der geringen Auflagenhöhe und des begrenzten Abnehmerkreises ist allerdings mit einer gewissen Dunkelziffer zu rechnen, wie Funde aus jüngerer Zeit zeigen⁸. Gegenüber den norddeutschen Städten, in denen die gedruckte Gelegenheitsdichtung auch in niederdeutscher Mundart zu einer beachtlichen Blüte gelangte⁹, ist die Überlieferung im Westfälischen in quantitativer Hinsicht aber nahezu unbedeutend.

In sprachlicher Hinsicht enthalten die niederdeutschen Gelegenheitsdichtungen des 17. Jahrhunderts noch relativ starke Reminiszenzen an die traditionelle mittelniederdeutsche Schreibsprache, spätestens seit dem 18. Jahrhundert tritt der ortsgebundene Dialekt an deren Stelle. Dadurch werden die Poeme zu einer wichtigen

lichen Kommission im Provinzialinstitut für westfälische Landes- und Volkskunde, 8), Münster 1949, hier S. 104. – Bruno CLAUBEN, *Das niederdeutsche Hochzeitsgedicht*, Nd.Jb. 54 (1928) 52–59, geht von einem Gesamtbestand von 621 Drucken in der Zeit zwischen 1636 und 1800 aus (S. 53).

- 7 Veröffentlicht wurden bisher: Ein vermutlich in Lemgo gedrucktes Hochzeitsgedicht (Hgd.) von 1656 in: *Mustersaal aller teutschen Mund-arten, enthaltend Gedichte, prosaische Aufsätze und kleine Lustspiele in den verschiedenen Mund-arten aufgesetzt; und mit kurzen Erläuterungen versehen* von Dr. Joh. Gottl. RADLOF, 2 Bde., Bonn 1821 u. 1822, hier Bd. 2, S. 266–282 (BC 3: *3445.A.); ein Osnabrücker Hgd. von 1668 in: *Zeitschrift für deutsche Mundarten* 1914, S. 166–169 (BC 3560) von Heinrich DEITER; ein sog. „Märkisches Hochzeitsgedicht von 1670“ in: *Die deutschen Mundarten* 7 (1877) 120–122 (BC 3575) von Friedrich WOESTE; ein Hgd. aus dem Jahre 1697 für ein namentlich nicht genanntes Paar, dessen Braut aus Hamm stammt, in: *Neues fortgesetztes Westphalisches Magazin zur Geographie, Historie und Statistik*, hrsg. von P. F. WEDDIGEN, 1798, S. 234–237 (BC 3724), erneut abgedruckt in: Nd.Jb. 4 (1878) 79–86 von Otto WEDDIGEN; zwei 1746 und 1764 verfertigte Hgd. aus Schwelm, beide in: RADLOF, *Mustersaal*, Bd. 2, S. 211–213 (BC *4414.A. mit der irrtümlichen Angabe „Abbruch“) bzw. S. 208–210 (BC *4564.A.). – Weitere Drucke: BC 3416 (1654, Rinteln); BC 4486 (1654, Lemgo); BC 3430 (1655, Jena); BC 3435 (ca. 1655, betr. Detmold/Salzuffen); BC 3718 (1695, Hamburg?, betr. Vlotho); BC 3764 (1701, Bremen, in märkisch-westfälischer Mundart); BC 4459 (um 1750, Minden).
- 8 Nicht bei BORCHLING – CLAUBEN verzeichnet ist ein Osnabrücker Hgd. aus dem Jahre 1752, abgedruckt von Hermann NIEBAUM, *Zur synchronischen und historischen Phonologie des Westfälischen. Die Mundart von Laer (Landkreis Osnabrück)* (Nd. Studien, 22), Köln Wien 1974, S. 411–413; ferner (außer BC 4486 und BC 3, *3445.A.) zwei weitere Lemgoer Hgd. aus den Jahren 1679 und 1702; zum Buchdruck in Lemgo vgl. Wolfgang FEDDERS, *Bemerkungen zu den spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen sprachlichen Verhältnissen in Lemgo*, in: *800 Jahre Lemgo. Aspekte der Stadtgeschichte*, hrsg. v. Peter JOHANEK – Herbert STÖWER (Beiträge zur Geschichte der Stadt Lemgo, 2), Lemgo 1990, S. 239–262; hier S. 254.
- 9 Juliane FUCHS, *Himmelfeß und Glückes Schutz. Studien zu Bremer Hochzeitsgedichten des 17. Jahrhunderts* (Helicon. Beiträge zur deutschen Literatur, 16), Frankfurt am Main 1994, schätzt die Zahl der Epithalamia in Bremen bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts auf etwa 3000. In einem Anhang führt sie 145 Hgd. auf, von denen 56 lateinisch, 60 hochdeutsch und 29 niederdeutsch abgefaßt sind. – Gertrud AHLMANN, *Zur Geschichte des Frühniederdeutschen in Schleswig-Holstein im Spiegel von Gelegenheitsdichtungen des 17. und 18. Jahrhunderts* (Acta Universitatis Upsaliensis, Studia Germanistica Upsaliensia, 31), Uppsala 1991, analysiert 53 niederdeutsche Gelegenheitsgedichte aus Schleswig-Holstein, von denen 36 Hgd. sind.

Quelle für die Kenntnis der Sprachform der Ortsmundarten vor dem Einsetzen der systematischen dialektologischen Erforschung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Während Bruno Claußen den Wert der Texte für die Sprachforschung hervorhebt, weil man diese „phonetisch“ gedruckt habe und sie vor allem deshalb von lexikographischer Bedeutung seien, weil sie „eine Menge Wörter und Ausdrücke erhalten, welche als zu vulgär in den übrigen Sprachdenkmälern nicht zu finden sind“¹⁰, gibt William Foerste zu bedenken, es wirke „die schriftsprachliche Norm des Mnd. erstaunlich lange nach, so daß diese Erzeugnisse nur mit Kritik als Quellen zur Geschichte der nd. Mundarten herangezogen werden können.“¹¹ Umfangreiche sprachwissenschaftliche Analysen von Gelegenheitsgedichten haben bisher Agathe Lasch, Heinrich Bunning und Gertrud Ahlmann vorgelegt¹².

Aloysia Rettler, die sich 1949 in ihrer Abhandlung über die niederdeutsche Literatur des Barockzeitalters auch ausführlicher mit der Gelegenheitsdichtung beschäftigt, klassifiziert die Hochzeitsgedichte hinsichtlich der Blickweise auf die verwendete Sprache in drei Grundtypen:

- a) die wenigen, in denen mit deutlicher Verachtung von der niederdeutschen Sprache gesprochen wird;
- b) die Menge der neutral zur Sprache sich verhaltenden Gedichte, in der die Mundart üblicherweise der Erheiterung dienen soll;
- c) die an Zahl nicht geringe Gruppe, in denen der Verfasser bekennt, daß er sich aus Liebe zu dieser Sprachform entschlossen hatte, in ihr seinen „ehrlichen“ Glückwunsch auszusprechen¹³.

II.1. Im folgenden soll ein in Schwelm im märkischen Sauerland gedrucktes Hochzeitsgedicht vorgestellt werden, das – wie bereits zuvor das 1746 für den Schullehrer Matthias Pollhaus und seine Braut Christine Scharpenberg verfaßte¹⁴ – zu der unter b) genannten Kategorie zu stellen ist. Mit seiner Entstehung im Jahre 1808

¹⁰ CLAÜßEN (wie Anm. 6) S. 59.

¹¹ *Geschichte der niederdeutschen Mundarten*, in: *Deutsche Philologie im Aufriß*, hrg. v. Wolfgang STAMMLER, Bd. 2, Berlin 1957, Sp. 1729-1898; hier Sp. 1800.

¹² Agathe LASCH, *Die Mundart in den nordniedersächsischen Zwischenspielen des 17. Jahrhunderts*, in: *Aufsätze zur Sprach- und Literatur-Geschichte. Wilhelm Braune zum 20. Februar 1920*. Dortmund 1920, S. 299-352; DIES., *Beiträge zur Geschichte des Neuniederdeutschen in Hamburg*, Nd.Jb. 44 (1918) 1-50. Beides wiederabgedruckt in: Agathe LASCH, *Ausgewählte Schriften zur niederdeutschen Philologie*, hrg. v. Robert PETERS – Timothy SÖDMANN, Neumünster 1978, S. 360-412 und S. 413-462. – Heinrich BUNNING, *Studien zur Geschichte der Bremischen Mundart (seit dem Untergang der mittelniederdeutschen Schriftsprache)*, Nd.Jb. 60/61 (1934/35) 63-147; AHLMANN (wie Anm. 9).

¹³ RETTLER (wie Anm. 6) S. 105f.

¹⁴ Vgl. Anm. 7 sowie den Abdruck im Anhang.

führt der Druck allerdings aus dem bislang bibliographisch erfaßten Zeitraum heraus und stellt einen der frühesten Texte der neuniederdeutschen Literatur in Westfalen dar, der sich ganz am lokalen Dialekt orientiert.

Ein Exemplar dieses Gedichtes befindet sich im Archiv des Westfälischen Wörterbuchs, Münster¹⁵. Es ist vermutlich zusammen mit dem handschriftlichen Exemplar der „*Materialien zu einer Schrift, betitelt Süd-westfälisches Wörterbuch, enthaltend die Eigenthümlichkeiten der Volkssprache zwischen Münster, Wesel, Achen, Bonn etc. Nebst anderen damit verbundenen Eigenthümlichkeiten der Gegenden*“ von Peter Heinrich Holthaus¹⁶ hierhin gelangt, wahrscheinlich über den Studienrat und damaligen Vorsitzenden des Schwelmer Heimatvereins, Emil Böhrmer¹⁷, der den Ankauf der Wörtersammlung für das Archiv des „Westfälischen Wörterbuchs“ vermittelt haben wird¹⁸. Zuvor war das Exemplar bereits für das 1888 posthum erschienene „Wörterbuch der westfälischen Mundart“ von Friedrich Woeste ausgewertet worden¹⁹, der an verschiedenen Stellen aus dem Manuskript

-
- 15 Ein weiteres Exemplar enthält als Nr. 193 ein im Stadtarchiv Schwelm (Nachlaß Peter Heinrich Holthaus, Nr. 1; abgekürzt im folgenden „Slg. Holthaus“) überliefertes Faszikel: *Gelegenheits-Gedichte, die auf Schwelm und dessen Gegend Beziehung haben, als Beytrag so wohl zur Geschichte der hiesigen Cultur als auch der merkwürdigen hiesigen Familien und Personen. Gesammelt von Peter Heinrich Holthaus, und in diese Ordnung bringen lassen im Decemb. 1805 mit dem Vorsatze, die Sammlung noch zu vermehren.* [Späterer Nachtrag von Holthaus:] (*Was auch sehr häufig geschehen ist*). Die Sammlung enthält 281 Drucke und Handschriften; mehr als 200 weitere Gelegenheitsgedichte und Druckschriften aus Schwelm und der näheren Umgebung sind unter Nr. 2 und 3 des Holthaus-Nachlasses archiviert. – Eine relativ ausführliche Beschreibung des Faszikels bietet Adolf BOHMER, *Die Sammlung Holthaus. Gedichte verschiedener Verfasser für feierliche Anlässe, vor allem in Schwelm, nebst einigen Briefen und anderer Prosa, aus den Jahren 1732-1831*, Beiträge zur Heimatkunde der Stadt Schwelm und ihrer Umgebung, Neue Folge 17 (1967) 5-22. – Das Hgd. ist erstmals (mit einigen Abweichungen) abgedruckt worden von Emil BOHMER, *Leben und Werk des Konrektors Peter Heinrich Holthaus in Schwelm*, Beiträge zur Heimatkunde der Stadt Schwelm und ihrer Umgebung. Neue Folge 3 (1953) 5-40, 4 (1954) 21-35; hier 1953, S. 33.
 - 16 Hermann NIEBAUM würdigt eingehend die lexikographische Arbeit Holthaus' in seinem Aufsatz *Beiträge zur Geschichte der westfälischen Lexikographie (1750-1850)*, in: *Gedenkschrift für Heinrich Wesche*, hrg. v. Wolfgang KRAMER – Ulrich SCHEUERMANN – Dieter STELLMACHER, Neumünster 1979, S. 165-201, so daß hier nicht näher auf die Wörtersammlung eingegangen werden muß. Ergänzt sei, daß Holthaus im Januar 1807 in 3 Folgen der Schwelmer Wochenschrift „Hermann“ (vgl. Anm. 25) *Ein kleines Platt-Hochdeutsches Wörterbuch* mit insgesamt 107 Idiotismen abdrucken ließ.
 - 17 Dr. Emil Böhrmer (1884-1960) gehörte zu den Mitarbeitern des Westfälischen Wörterbuchs und stellte für das Archiv Wortmaterial der Mundart von Schwelm zur Verfügung (vgl. *Westfälisches Wörterbuch. Beiband*, hrg. im Auftrage der Volkskundlichen Kommission des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe von William FOERST† und Dietrich HOFMANN, bearb. von Felix WORTMANN, Neumünster 1969, S. 17).
 - 18 Vgl. BOHMER 1953 (wie Anm. 15) S. 27.
 - 19 Emil BOHMER, *Peter Heinrich Holthaus, ein Schwelmer Mundartenforscher. Zugleich ein Beitrag zu den Quellen von Woestes „Wörterbuch der westfälischen Mundart“*, Der Ennepesträßer. Monatsblatt für Heimatkunde der ehemaligen Grafschaft Mark, besonders der Gegend Schwelm-Hagen,

zitiert. Möglicherweise sind die „Materialien“ samt einem beiliegenden gedruckten „Circular“ und dem Hochzeitsgedicht bereits vor fast 70 Jahren zusammen mit einigen handschriftlich verfaßten Wörterbuchartikeln Woestes Dr. Erich Nörrenberg übergeben worden, der das Woestesche Wörterbuch in den Jahren 1926-1930 im Auftrage des Westfälischen Heimatbundes einer gründlichen Bearbeitung unterzogen hatte²⁰.

II.2. Verfasser des Poems, das anlässlich der Hochzeit von Fritz Saatmann und Wilhelmine Jacobi am 29. Mai 1808 gedruckt wurde, sind Ferdinand Neuhaus, in verniederdeutscher Form „Niggehus“, und der bereits erwähnte Peter Heinrich Holthaus, hier „Peter Hinnerk Holthus“, genannt. Zu den Personen des Brautpaares und der Verfasser ließen sich im Stadtarchiv Schwelm einige Informationen ermitteln²¹:

Fritz Saatmann, genauer: Friedrich Wilhelm (geb. 11.6.1777, gest. 3.2.1840), war Schwelmer Bürger. Wie sein Vater Johann Wilhelm Saatmann wird er im Kirchenbuch der lutherischen Gemeinde als „Wundarzt“ bezeichnet. Er heiratete am 14.5.1805 in Gevelsberg Maria Catharina Schüren, Tochter des verstorbenen Kirchrats und Vorstehers der Mylinghauser Bauerschaft Johann Casper Schüren²². Maria Catharina Schüren starb schon früh am 5.10.1806 im Alter von 21 Jahren. Mit Datum vom 29. Mai 1808 verzeichnet das Kirchenbuch, daß der „approbierte Chirurgus allhier; Wittwer“ die Demoiselle Wilhelmina Jacobi, Tochter des Kaufmanns zu Herkingrode im Kirchspiel Remlingrode, ehelichte.

Ferdinand Neuhaus, geboren 1777 und verstorben 1831, war Kaufmann auf der Beyeröde, einer Siedlung in der Bauerschaft Langerfeld unweit von Schwelm. Er heiratete im Jahre 1807 Anna Helena Dahlmann, Tochter eines Kaufmanns zu Ronsdorff. Zur Hochzeit des Paares hatte der Co-Autor Holthaus ihm zu Ehren ebenfalls ein Poem gewidmet²³.

Peter Heinrich Holthaus²⁴ wurde am 24.9.1759 in Breckerfeld bei Schwelm ge-

Schwelm, Oktober 1920.

20 Friedrich WOESTE, *Wörterbuch der westfälischen Mundart*, im Auftrag des Westfälischen Heimatbundes neu bearbeitet und hrg. v. Erich NÖRRENBURG, Norden Leipzig 1930.

21 Herrn Gerd Helbeck und Herrn Detlev Weinreich danke ich herzlich für genealogische Auskünfte und freundliche Hinweise.

22 Saatmann widmete seiner Braut zum Hochzeitstage ein gedrucktes 11strophiges Carmen: *An meine Braut, Maria Catharina Schüren, am Morgen des 14ten Mays, 1805, als ihrem 21sten Geburts- und unserm Verbindungstage* (Druck, Slg. Holthaus Nr. 166).

23 *Als Herr Ferdinand Neuhaus und Demoiselle Helena Dahlmann, am 1. October, 1807, zusammen glücklich im Hafen der Ehe einliefen, wollte durch nachstehendes Liedchen seine Freude bezeigen Pet. Heinr. Holthaus* (Druck, Slg. Holthaus, Nr. 186).

24 Eine umfassende Würdigung seiner Persönlichkeit und seines Wirkens erschien bereits ein Jahr nach seinem Tode von einem seiner ehemaligen Schüler: *Peter Heinrich Holthaus weiland Conrector an der höhern Bürgerschule in Schwelm*. Eine Denkschrift von F.M.M. Hammerschmidt, ev. Pfarrer

boren, war – ohne jemals eine auswärtige Bildungsanstalt besucht zu haben – zunächst dort als Lehrer tätig, dann seit 1781 am Büthenberge bei Schwelm; er wurde 1787 Organist an der lutherischen Kirche und 1789 Konrektor der Lateinschule, der späteren Höheren Bürgerschule. Im Jahre 1828 trat er in den Ruhestand und starb am 31.12.1831. Vor allem in der Zeitschrift „Hermann“²⁵ und im „Westphälischen Anzeiger“²⁶ hatte Holthaus eine Fülle von Artikeln zu Fragen des Schulwesens²⁷, zur deutschen Sprache, zum Niederdeutschen, zur Namenkunde, zur Volkskunde, aber auch zu vielerlei anderen Bereichen des kulturellen und politischen Lebens veröffentlicht. Er galt als der beste Kenner der Mundarten seiner Region, so daß sich z.B. Jacob Grimm mit der Bitte um Auskünfte an ihn wandte²⁸. Als Verfasser erfolgreicher Schulbücher für den Anfangsunterricht gelangte er zu überregionaler Bedeutung²⁹. Er gab zudem zahlreiche Programmschriften anläßlich der Prüfungen an der Höheren Bürgerschule heraus und hatte sich immer wieder auch „literarisch“ betätigt. Wenn Böhmer schreibt: „Manches Gelegenheitsgedicht in Hochdeutsch oder Platt zu Geburtstag, Hochzeit und Tod seiner Freunde und Freundinnen entfloß seiner Feder“³⁰, so dürfte das wohl eine Untertreibung sein. Holthaus selbst bezeichnete sich im Jahre 1823 in einem Zeitschriftenbeitrag als Verfasser „einiger hundert Gelegenheitsgedichte“, hielt sich aber selbst im Reigen der Literaten für

zu Altena in der Grafschaft Mark, Schwelm 1832, 76 S.

- 25 Der vollständige Titel des zuvor in Hagen und seit 1823 in Schwelm gedruckten Blattes lautet: *Hermann. Zeitschrift von und für Westfalen, oder der Lande zwischen Weser und Maas*.
- 26 Die seit 1798 in Dortmund bei den Gebr. Mallinckrodt gedruckte Zeitschrift lautet mit vollständigem Titel 1800: *Der Westphälische Anzeiger, oder Vaterländisches Archiv zur möglichstschnellen Verbreitung alles Wissenswürdigen und Nützlichen für Menschenwohl, häusliche und bürgerliche Glückseligkeit, in politischer und moralischer Hinsicht*.
- 27 Drei Artikel sind abgedruckt bei Karl PRÜMER (Hrg.), *Aus Altwestfalen. Volkskundliche und kulturgeschichtliche Beiträge*, Leipzig 1908, S. 42: „Erziehung“, S. 64-66: „Unterrichtswesen“, S. 67: „Schulbücher“. – Seine regionalgeschichtlich bedeutendste Arbeit war die 288 Seiten umfassende *Kirchen- und Schulgeschichte von Schwelm und seiner Gegend, als erste Hälfte einer Geschichte von Schwelm und dessen vormahligem Gowgericht, mit angehängter Rechenschaft über die Lehrmittel der Schwelmer höhern Bürgerschule; von dem gewesenen zweyten Lehrer an derselben, Peter Heinrich HOLTHAUS*. Zweyte berichtigte, vermehrte und bis 1830 fortgesetzte Ausgabe, Schwelm 1831. Die Erstauflage von 1817 erschien nicht im Buchhandel (vgl. BÖHMER 1954 [wie Anm. 15] S. 27).
- 28 HAMMERSCHMIDT (wie Anm. 24) S. 37.
- 29 HAMMERSCHMIDT (wie Anm. 24) berichtet 1832, daß Holthaus' 16seitiges „*Neues ABC-Buch*“, Schwelm, um 1800, bis dahin in 39 Auflagen gedruckt worden sei, von dessen 64seitigem Werk „*Kleines Buchstabir- und Lesebuch, enthaltend die nötigsten Kenntnisse und einige Bildungsmittel etc. als Fortsetzung des ABC-Buchs*“ seien bis dahin 48 Auflagen erforderlich gewesen (S. 30). BÖHMER gibt an, daß bis 1851 „die Zahl des letzteren auf 92 gestiegen“ sei (1953 [wie Anm. 15] S. 16). – Beide Büchlein werden bereits am 19.11.1799 im „Westphälischen Anzeiger“ angezeigt.
- 30 BÖHMER 1920 (wie Anm. 19) S. *1.

völlig unbedeutend³¹. Im Stadtarchiv Schwelm, Nachlaß Holthaus, sind neben einer Fülle hochdeutscher Gelegenheitsgedichte der Schwelmer Honoratiorenschaft zu vielerlei Anlässen folgende niederdeutsche Texte erhalten, die (bis auf einen Text der Schülerinnen der Töcherschule, an der Holthaus täglich eine Stunde abwechselnd Sprache und Naturkunde unterrichtete³²) sämtlich von Holthaus verfertigt wurden:

- *Plattdeutsche, (eigentlich Schwelmische) Übersetzung des Liedes von Claudius. War einst ein Riese Goliath* (handschriftlich, Slg. Holthaus Nr. 265); gedruckt als Beispiel für die Schreibung des Plattdeutschen in der Abhandlung *Westfälische Volkssprache* im „Westphälischen Anzeiger“ vom 5.8.1800, Sp. 981f., in: RADLOF, *Mustersaal*, Bd. 2 (1822), S. 204-206; genauer in der Zeitschrift „Hermann“, 1828, Beilage 54³³;
- ein 7strophiges Glückwunschpoem: *Lied zum Geburtstage des Herrn Postdirectors Wagenknecht am 28sten Aprill, 1802* (Druck und handschriftliche Fassung, Nachlaß Holthaus Nr. 3, 39); abgedruckt in: RADLOF, *Mustersaal*, Bd. 2 (1822), S. 206f.³⁴;
- die Übersetzung des Liedes *Der Todtengräber* von L. Chr. H. Hölty³⁵: *Grave, Schütte, grave!*³⁶ (1805, handschriftlich, Slg. Holthaus Nr. 279);
- das Hochzeitgedicht für das Ehepaar Saatmann/Jacobi (1808, Druck, Westfälisches Wörterbuch-Archiv, Münster; Slg. Holthaus Nr. 193);
- ein Antwortgedicht auf ein an Holthaus gerichtetes niederdeutsches Poem von Schülerinnen der Töcherschule zu Schwelm, die ihren Lehrer an sein Ver-

31 Zeitschrift „Hermann“ 1823, S. 148: *Bemerkungen, Dichter betreffend*. Holthaus vergleicht dort die Dichter mit den Sternen, die er in Größen erster, zweiter, dritter usw. Ordnung einteilt. „Mich selbst, einiger hundert Gelegenheitsgedichte ungeachtet, habe ich nie anders als in der dichtesten Milchstraße gedacht, in der sich Sterne erst, ich glaube mit 200maliger Vergrößerung zur Einzelheit auflösen und also eigentlich sichtbar werden“

32 HAMMERSCHMIDT (wie Anm. 24) S. 31.

33 Nach HAMMERSCHMIDT (wie Anm. 24) S. 42. Zuletzt bei BOHMER 1953 (wie Anm. 15) S. 35 (mit orthographischen Abweichungen). – Ein Vergleich der Überlieferung zeigt, daß alle Texte orthographisch variieren. Im Anhang dieses Beitrages werden die von Holthaus verantworteten Fassungen wiedergegeben.

34 Nach HAMMERSCHMIDT (wie Anm. 24) S. 42. – Der Königlich-Preußische Postdirektor Christian Friedrich Wagenknecht, selbst ein eifriger Verfasser von Gelegenheitsgedichten, starb 61jährig am 2.6.1802. Zu seinem eigenen Tod verfaßte er einen Einblattdruck für die Trauergemeinde; Holthaus gibt auf seinem Exemplar einen Hinweis auf die Höhe der Auflage; er notierte dort, der Druck sei „unter beynahe 100 leichenbegleitende Bürger vertheilt“ worden.

35 Vgl. Ludwig Christoph Heinrich HOLTY, *Sämliche Werke*, kritisch und chronologisch hrg. v. W. MICHAEL, 2 Bde., Weimar 1914-18 (Nachdruck Hildesheim 1969), hier Bd. 2, S. 195.

36 Abgedruckt bei BOHMER 1953 (wie Anm. 15) S. 34 (mit orthographischen Abweichungen); Textabdruck im Anhang dieses Beitrages.

sprechen erinnern, sie durch die *Klutert*, ein weitverzweigtes Höhlensystem bei Voerde, zu führen (wohl handschriftlich, datiert mit dem 2.8.1808)³⁷.

Nicht datierbar sind zwei weitere von Holthaus geschriebene Texte:

- eine „Schwelmisch-Plattdeutsche Übersetzung des Liedes 214 im Mildheimer Liederbuche“³⁸ (handschriftlich, Slg. Holthaus Nr. 266);
- eine Übertragung des bei BORCHLING – CLAUBEN, Bd. 3 unter Nr. *4414.A. genannten Hochzeitsgedichts vom Jahre 1746 für das Brautpaar Pollhaus/Scharpenberg in Schwelmer Mundart (handschriftlich, Slg. Holthaus Nr. 6)³⁹.

Auf die vielen in Zusammenhang von Schriftsprache und Mundart stehenden Abhandlungen kann hier nicht weiter eingegangen werden; erwähnt seien lediglich zwei Schriften. Die Broschüre *Auch in unserer Sprache können und sollen wir Deutsch seyn*, Schwelm 1814⁴⁰, zeigt Holthaus als Verfechter eines gemäßigten sprachlichen Purismus; Hammerschmidt berichtet, „daß es eine Zeitlang in Schwelm nichts Seltenes war, wenn jemand ein fremdes Wort gebrauchte, dabei zu bemerken: ‚das darf der Conrector nicht hören!‘“⁴¹ Die (verschollene) Einladungsschrift zur Schulprüfung im Herbst 1818, *Wie lernt ein Westfale das Hochdeutsche – mit welchen Fehlern und Nichtfehlern?*⁴², dürfte wohl als eine der frühesten westfälischen Veröffentlichungen zur Interferenzforschung anzusehen sein. Die positive Haltung des Verfassers zum Niederdeutschen, das in seiner Umgebung noch vollständig die Primärsprache der Kinder war, kommt an keiner Stelle besser

37 Abgedruckt bei BÖHMER 1953 (wie Anm. 15) S. 33f.; die Handschrift konnte nicht aufgefunden werden. – Die letzten beiden Strophen sind abgedruckt bei: Gerd HELBECK, *Friedrich Christoph Müller (1757-1808) und der Klutertberg. Anmerkungen zu einem Kupferstich von 1789*, in: Lutz KOCH (Hrsg.), *Das Klutert-Buch. Altes und Neues über einen der höhlenreichsten Berge Deutschlands*, Hagen 1992, S. 221-235, hier S. 235.

38 Das sehr populäre Liederbuch erschien zuerst 1799: *Mildheimisches Lieder-Buch von 518 lustigen und ernsthaften Gesängen über alle Dinge in der Welt und alle Umstände des menschlichen Lebens, die man besingen kann. Gesammelt für Freunde erlaubter Fröhlichkeit und ächter Tugend, die den Kopf nicht hängt*, von Rudolph Zacharias BECKER. Gotha 1799. – Bis 1910 wurden sechs Auflagen und ein Raubdruck gedruckt, 1815 enthielt es in vermehrter Auflage 800 Gesänge; das von Holthaus zum Teil recht frei übersetzte Lied hat in der Neubearbeitung die Nr. 294 (vgl. dazu weiteres im Anhang dieses Beitrages).

39 Von Bedeutung ist diese Fassung vor allem, weil laut BORCHLING – CLAUBEN kein Exemplar des Druckes nachzuweisen ist; die dort mit dem Vermerk „Abbruch“ in Frage gestellte Vollständigkeit bei RADLOF, *Mustersaal* (wie Anm. 7) (wo übrigens ebenfalls nicht das Original wiedergegeben wird, sondern eine in die Langerfelder Mundart übertragene Version) trifft nicht zu, da beide Überlieferungen die gleiche Textmenge aufweisen. In einer Anmerkung gibt Holthaus zusätzlich Informationen zur Person des Verfassers (vgl. den Abdruck beider Fassungen im Anhang dieses Beitrages).

40 Bibliothek des Westfälischen Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte, Münster.

41 Wie Anm. 24, S. 32.

42 Vgl. BÖHMER 1920 (wie Anm. 19) S. *3.

zum Ausdruck als im Titel eines Beitrages, den er 1821 veröffentlichte: „Man mache das Hochdeutsche zur Anfangssprache des Kindes, wenn man dessen richtiges Gefühl in dieser Sprache – in Grund und Boden verderben will!“

II.3. Nun zum Hochzeitsgedicht selbst: Das Poem aus dem Jahre 1808 hat acht Strophen mit je sechs vierhebigen Versen, die das Reimschema a-b-a-b-c-c aufweisen. Die Angabe *Nà der Wiese: Lasst die Politiker nur sprechen* – legt den Schluß nahe, daß das Gedicht während der Hochzeitsfeier von den Verfassern vorgesungen wurde⁴³. Die Sänger traten in der in diesem Genre durchaus üblichen Doppelfunktion auf: „in erster Linie als Gratulanten, [...] gegenüber dem Publikum als Unterhalter.“⁴⁴ So richteten sie sich wechselweise an den Freund (Strophe 1, 2 und 4) und an die Zuhörer (Strophe 3, 5 und 6) und schließlich in den letzten beiden Strophen an das Brautpaar.

Erzählt wird folgendes: Die Freunde hatten bemerkt, wie der Bräutigam sich vor einem halben Jahr verliebt (*verkie~~e~~cken*⁴⁵) hatte; nachdem sie sich von den Qualitäten der Braut überzeugt hatten, stimmten sie der Wahl zu. Seitens der Braut wurde das Jawort nur nach längerem Zögern und ernster Prüfung gegeben⁴⁶, begründet damit, daß das Korn teuer, die „taube“ Kleie (*dä dofe klüggen*) aber leicht zu haben sei. Die Freude war dann groß in Schwelm, und die Freunde beteuern, daß sie am besten über den Verlauf der Freierei Bescheid wissen, da der Bräutigam ein offenerherziger (*'nen uopp'nen*) Mann sei. Der Wunsch nach einer langen glücklichen Ehe schließt sich an, und der obligatorische Wunsch nach reichlichem Kindersegen darf nicht fehlen⁴⁷, nach Kindern, die dann im Alter die Stütze ihrer Eltern sein sollen.

Der Unterhaltungsfunktion des Hochzeitsgedichtes entsprechend, wird keinerlei Bezug genommen auf den schweren Schicksalsschlag, der den Bräutigam erst anderthalb Jahre zuvor durch den frühen Tod seiner ersten Frau getroffen hatte. Das gilt im übrigen auch für das zu dieser Hochzeit gedruckte hochdeutsche Hochzeitsgedicht⁴⁸.

43 Dabei dürften kleine Unstimmigkeiten bei der Gestaltung der Endreime kaum eine Rolle gespielt haben: *wär – gar; wärs – Spaß; alt – kalt; Paar – Häär; Jähr – gar*.

44 Ruth LEDERMANN-WEIBEL, *Zürcher Hochzeitsgedichte im 17. Jahrhundert. Untersuchungen zur barocken Gelegenheitsdichtung* (Zürcher Beiträge zur deutschen Literatur- und Geistesgeschichte, 58), Zürich München 1984, S. 91.

45 Die Unterstreichung steht hier und im folgenden aus satztechnischen Gründen für einen Bogen über den Digraphen (vgl. dazu weiter unten).

46 Dieses Zögern wird auch in einem aus gleichem Anlaß gedruckten hochdeutschen Hochzeitsgedicht angesprochen: *An Demoiselle Wilhelmine Jacobi, und den Herrn Friedrich Saatmann, am Tage ihrer Verbindung. [...] Herkingrade, den 29sten May 1808. Joseph Achilles und Wilhelmine Düvivier-Vivie* (Sig. Holthaus, Nr. 194).

47 Vgl. FUCHS (wie Anm. 9) S. 232.

48 Wie Anm. 46.

[S. 1]

AN USEN FRÖND,
FRITZ SÄÄTMANN,
 un siene
JUFFER BRUT,
WILEMINE JÄCOBI,
 AN ÄREM HOCHTIDSDAGE,
den nieggen un twintigsten May,
 dusend acht hunnert acht.

Von
 FERDINAND NIGGEHUS
 un
 PETER HINNERK HOLTHUS.

[S. 2] Nà der Wiese: Lasst die Politiker nur sprechen —

Vi sàgen't wuall füärm halven Jähre,
 Wat by Di, Frönd, tergähens wår,
 Datt Du Di, Fritz, met Huht un Hååre
 Verkjecken haddeest, ganz un gar;
 Vi sàgen't wuall, un hellen Ràth
 Drob — üöfffer Diene Friggerát.

Un às vi us ha'n üöffertüget,
 Wu brav un guott Dien Måken wår,
 (Wåt anners well behaupten, lüget!)
 Un às vi alles wur'n gewahr,
 Da sàgten vi: „åt freut us recht,
 Datt Säätmann frigget so'n guott Wecht.“

[S. 3]

So licht wår àffer nich sien Friggen;
 Dat Jåwårt saht vertwiefelt fast
 Dat kårhn es dühr; dā dofe klüggen,
 So as se söckt so manger Quast,
 Dā kostet wiennig — kostet nicks;
 Dat kårhn, mien secks! es nich so fix.

Dách endlick, äs dat guodde Mäken
 Di kennen lährde, wu Du wärs,
 Un datt ät ganz op Di konn riäcken,
 Da mack't ät Erenst ut dem Spaß,
 Un sagte: „Säätmann, nu komm an!
 Du saß dann sien mien leife Mann!“

Dat wär 'ne Freude! O desglieken
 Wār süß, gät Lüh, nāch nich in Schwelm
 By Armen nich, un nich by Rieken,
 Süß well vi beyde sien en Schelm!
 Im Hiemmel gloffte hā sick alt,
 Un sä blef ok, Meguott! nich kält.

So gonk, gät leife Dam'n un Heeren,
 Dā Friggerigge van düöm Paar.
 Vi könnt ink guott dāvan belehren,
 Vi wiëttet alles op en Häär;
 Denn Säätmann es en uapp'nen Mann,
 Dā nicks füär us verswiegen kann.

[S. 4] Du, Brüddegam, Du Brut Wil'mine,
 Seiht, hier es user beyder Hand!
 Ät gah Ink, Vedder un Kusine,
 Erstaunlick guott im Ehestand'!
 O läf't te hope fiftig Jähr,
 Te fiern dā güldne Hochtiet gar!

Dann stätt ter Rechten un ter Linken
 En dutzend Kinner recht scharmant.
 Wenn Inke Kraft dann ok well sinken,
 Dann hält dā Ink an ärer Hand;
 Sä drüket Ink de Ogen tau,
 Wenn Gät enstläpt ter ew'gen Rau.

II.4. Die Orthographie des Poems weicht grundlegend von der ähnlicher Gedichte des Genres ab. Während die Autoren sich normalerweise einer Schreibung bedienen, die mit dem Zeicheninventar der hochdeutschen Schriftsprache so gut wie irgend möglich die Aussprache trifft, zeigt das Hochzeitsgedicht die Handschrift des Lexikographen Holthaus, der versucht, mit Hilfe von diakritischen Zeichen den Lautwert in der Schreibung adäquater wiederzugeben:

Für das offene *o*, das in der hd. Schriftsprache kein eigenes Zeichen hat, wird ein *a* mit einem darübergesetzten Punkt gewählt (*â*), das entsprechende umgelautete lange offene *ö* wird als *â* wiedergegeben. Ferner kennzeichnet Holthaus die Brechungsdiphthonge *uo*, *üö*, *üä*, *ua* und *ie* durch einen darübergesetzten Bogen (im folgenden unterstrichen). Beim *i* mit Trema im Wort *klüggen* handelt es sich um eine unikale Schreibung, die vermutlich versehentlich durch den Drucker gewählt wurde. Zur Kennzeichnung von Langvokalen verwendet er Verdoppelung des Vokals (*Hääre*, *Paar*, *Heeren*), das Dehnungs-*h* (*Huht* 'Haut', *dühr* 'teuer', *lährde* 'lernte') und beim langen *i* das Dehnung-*e* (*vertwiefelt* 'verzweifelt', *Rieken* 'die Reichen', *sien* 'sein'), gelegentlich ein *y*; manche Langvokale bleiben ohne Kennzeichnung (*ärem* 'ihrem', *vi* 'wir', *Brut* 'Braut'). Kurzvokale sind wiedergegeben durch einfachen Vokal (*wat* 'was', *ät* 'es', *licht* 'leicht'); in manchen Fällen wird der folgende Konsonant verdoppelt (*hellen* 'hielten', *Friggerät* 'Freierei', *äffer* 'aber'). Die Diphthonge *lau*l, *loi*l, *lai*l werden durch <au>, <eu>, <ei> bzw. <ey> wiedergegeben. Im Bereich des Konsonantismus sind zwei Besonderheiten anzumerken: Die Graphie <v> in den Wörtern *vi* 'wir', *halven* 'halben' usw. gibt einen stimmlosen Reibelaut *f* wieder, der aber auch als *f(f)* erscheint (*üöfferr* 'über', *äffer* 'aber', *vertwiefelt* 'verzweifelt'). Der Digraph <sg> für silbenanlautendes *s* mit folgendem Reibelaut kommt in diesem Text nicht vor; Beispiele dazu bieten die im Anhang abgedruckten Poeme (*wünsget* 'wünscht', *ersgreckelk* 'erschreckend', *sgön* 'schön').

Trotz der Diakritika ist insgesamt kein konsequentes Schreibsystem vorhanden; das Ziel der Autoren, den Lautwert der Schwelmer Mundart an den problematischen Stellen genauer zu treffen, ist aber durchaus erreicht. Die Schreibart des Gedichtes entspricht weitgehend der von Holthaus in einem Rundschreiben aus dem Jahre 1809 näher erläuterten Orthographie⁴⁹, die er dort an einem Textbeispiel⁵⁰ in „Stadt-

49 „1. Diejenigen a, welche in Südwestfalen mit fast geschlossenem Munde, und beynahe wie o ausgesprochen werden, (die indeß wohl nicht in allen Südwestfälischen Mundarten vorhanden sind,) habe ich mit einem Punkt bezeichnet: â; gleichen habe ich

2. Diejenigen ä, welche ebenfalls mit beynahe geschlossenen Lippen hervor gebracht werden und fast wie ö klingen, mit einem Winkel: â, dargestellt, welcher Vocal jedoch auch nur hier und da vorkommt.

3. Die Diphthongen oder Doppellaute in manchen Südwestfälischen Mundarten, die man oft für unschreibbar halt, habe ich, nach der Sprachähnlichkeit der Schreibung des Hochdeutschen, mit denjenigen zwey Vocalen geschrieben, die man hört, wenn der Doppellaut ganz langsam

schwelmischer Mundart“ demonstriert. Dieses „Circulare“ sollte seinen Informanten in Westfalen, die er um Zusendung von Mundartwörtern und um eine Übertragung des Textes in die jeweilige Ortsmundart bat, als Hilfe für eine angemessene Notation der Mundartbelege dienen. Das Problem der Verschriftlichung des Niederdeutschen, das bis in die heutige Zeit noch in zahlreichen Abhandlungen diskutiert werden sollte, wurde von Holthaus auch an anderen Stellen erörtert. Im Jahre 1800 hatte er im „Westphälischen Anzeiger“ einen Beitrag veröffentlicht, in dem er – ganz im Sinne der barocken Sammler von Idiotismen⁵¹ – „den Wert der Mundart als eine vorzügliche Quelle für die Bereicherung des hochdeutschen Wortschatzes“ betont und einige Grundsätze der von ihm entwickelten Orthographie erläutert⁵². Das dort Ausgeführte über die angemessene Wiedergabe von Kurz- und Langvokalen, von Diphthongen und Triphthongen wird mit dem Textabdruck des in die Schwelmer Mundart übertragenen Claudius-Gedichtes „War einst ein Riese Goliath“ verdeutlicht; sowohl das Glückwunschgedicht an Wagenknecht von 1802⁵³, das

ausgesprochen wird, über welche ich außerdem noch, um sie von den im Hochdeutschen vorkommenden Diphthongen zu unterscheiden, einen Bogen gezogen habe: Stieffel, (Stiefel.) Eben so habe ich auch die Triphthongen oder Dreylaute geschrieben z. B. in Altena: Bäaune, Bäaur, (Bohne, Bauer;) in Elberfeld: Brouad, douadt, (Brot, todt.)

4. Denjenigen Zischlaut, der im Hochdeutschen mit sch geschrieben wird, habe ich durch sg angedeutet. An einigen Orten, z. B. im Bergischen, findet aber dafür das sch Statt, weil man diesen Laut daselbst wie im Hochdeutschen hört.

5. Die Dehnung einer Sylbe habe ich meist durch ein h angedeutet, z. B. du währs, (du warst,) so wie die Schärfung da, wo es nothig war, durch Verdoppelung des Endconsonanten, z. B. vöüll, (viel.)

6. Da, wo im alltäglichen Sprechen Vocale oder Consonanten verschluckt, oder zwey Wörter zusammen gezogen werden, habe ich die vollständige Form zuerst, und die zusammen gezogene daneben, eingeschlossen, gesetzt und mit einem Apostrophe versehen, z. B. Kriegt, Vater, ander, wann eck, (krie't, Va'er, an'er, wan'ck,) (kriegt, Vater, ander, wenn ich.) Steht ein Apostroph nach ng, so soll dasselbe einen durch die Nase gestoßenen Ton, z.B. in Tung'e, (Zunge,) bezeichnen, der sich auch im Hochdeutschen befindet.“ – Der gesamte Text des „Circulares“ ist abgedruckt bei BÖHMER 1920 (wie Anm. 19) S. *1f. und 1953 (wie Anm. 15) S. 25-27.

- 50 Dieses Textbeispiel findet sich in der Sammlung von Johannes Matthias FIRMENICH, *Germaniens Völkerstimmen. Sammlung der deutschen Mundarten in Dichtungen, Sagen, Märchen, Volksliedern usw.*, Bd. 1, Berlin 1843 [Nachdruck Osnabrück 1968], S. 365, als Text der Schwelmer Mundart unter dem Titel *De Vader*; eigentlich handelt es sich nicht um einen literarischen Text im Sinne der „Völkerstimmen“, sondern um eine Stelle, die Holthaus „Engel's dankbarem Sohn“ (laut „Circulare“, S. *3) entnommen hatte. Ob die beiden anderen dort abgedruckten Gedichte *Kind, suhs du mi nich* und *Eck sitt' an de Getau* ebenfalls Holthaus zuzuschreiben sind, konnte bisher nicht ermittelt werden.
- 51 Vgl. dazu neuerdings Walter HAAS (Hrg.), *Provinzialwörter. Deutsche Idiotismensammlungen des 18. Jahrhunderts* (Historische Wortforschung, 3), Berlin New York 1994.
- 52 Referiert bei BÖHMER 1953 (wie Anm. 15) S. 24f.
- 53 Der handschriftliche Entwurf des Glückwunschgedichtes an Wagenknecht enthält einige Zusatzinformationen zur Aussprache, die nicht in der Druckfassung wiedergegeben sind.

Hochzeitsgedicht von 1808 und die anderen übersetzten niederdeutschen Texte aus seiner Feder sind in dieser Hinsicht sämtlich Illustrationen der von ihm entwickelten, wenn auch – wie die Abdrucke im Anhang zeigen – gelegentlich leicht schwankenden Orthographie der Schwelmer Mundart.

II.5. In sprachlicher Hinsicht fügt sich der Text erwartungsgemäß in die westlichste märkische Mundartlandschaft ein. Nur wenige Kilometer westlich von Schwelm (in Elberfeld und Barmen) werden bereits niederrheinische Mundarten gesprochen⁵⁴. Als charakteristische phonologische und morphologische Merkmale sind hervorzuheben:

1. die Artikulation der alten Kürzen in offener Silbe bzw. vor losem Anschluß als Brechungsdiphthonge, die wenige Orte weiter westlich, z. B. in Langerfeld, als Kurzvokale realisiert werden;
2. die Aussprache von anlautendem und inlautendem *w* als stimmlosem Reibelaut: *vi* 'wir', *leife* 'liebe' usw., die nur im Westen des Südwestfälischen üblich ist;
3. die Tilgung des Hiatus durch *-gg-*, die für die Wörter *friggen* 'freien' und *nigge* in *Niggehus* 'Neuhaus' usw. noch das gesamte Märkische umfaßt, im angrenzenden Niederrheinischen aber nicht mehr vorkommt;
4. die Aussprache *alt* 'schon' anstelle von *all*, die im südlichen Westfälischen gilt und etwas nördlich von Schwelm einsetzt;
5. die Vokalsenkung bei *eck* für *ick* oder *iäck* 'ich', *Wecht* statt *Wicht* usw., die nur im Westen des Märkischen und in einem schmalen Streifen des angrenzenden Niederrheinischen gilt;
6. die Aussprache eines monophthongischen *ō* in Wörtern mit mnd. *ō²*, die hier nur einen schmalen westlichen Streifen des Märkischen erfaßt, anstelle von östlichem *ou*.
7. Die alten Dualformen *ink* 'euch' sowie diatopisch variierend *itt*, *iätt*, *gitt* und *gät* 'ihr' gelten als Schibboleth des Märkischen; *gät* ist nur in einem eng begrenzten Areal im Umkreis von Schwelm üblich. Die Anredeformen in der 3. Person Plural an Einzelpersonen dagegen – so ist den Texten im Anhang zu entnehmen – sind einem anderen System entnommen: Sie lauten (wie im nördlich angrenzenden Münsterländischen) *I* 'Ihr' und *U* 'Euch'.
8. *Wu* 'wie' wird um 1800 von Holthaus noch als *bu* wiedergegeben (ebenfalls *bā* 'wer' statt späterem *wā*). Der für das Südwestfälische typische *b*-Anlaut der Fragepronomina galt wahrscheinlich zu dieser Zeit in Schwelm, das im äußersten Westen des Areals liegt, bereits als veraltet.

54 Emil BÖHMER, *Die Schwelmer Mundart*, in: *Beiträge zur Geschichte unserer Heimat* (Jahresgabe des Vereins für Heimatkunde Schwelm, 4), Schwelm 1937, S. 14-21, vergleicht die Mundarten der westfälischen Orte Schwelm und Langerfeld einerseits mit denen von Barmen und Elberfeld andererseits und listet die Unterschiede auf.

III. Das Schwelmer Hochzeitsgedicht von 1808 ist als Druck ein später Ausläufer des barocken Genres. Zweifellos werden in der Folgezeit zu solchen und ähnlichen Anlässen weiterhin Gelegenheitsgedichte in hochdeutscher Sprache und in niederdeutscher Mundart verfaßt worden sein. Die Mode, diese auch in gedruckter Form vorzulegen, hatte längst ihren Höhepunkt überschritten.

In Westfalen gehören die Gelegenheitsgedichte und Übersetzungen des Schwelmer Konrektors Holthaus – auch wenn sie nur regionale Bedeutung hatten – zu den ersten Textzeugen der neuniederdeutschen Mundartliteratur, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts nur zögerlich einsetzt. Der Verfasser verwendet das Niederdeutsche nicht nur in humoristischer Absicht (Glückwunschgedicht Wagenknecht; Hochzeitsgedicht Saatmann/Jacobi), sondern auch zu didaktischen Zwecken (Mildheimisches Liederbuch; Antwortgedicht) sowie für durchaus ernsthafte Themen (Totengräberlied; Riese Goliath). Er verläßt den lokalen Rahmen durch die Publizierung von Texten in Schwelmer Mundart in regionalen Zeitschriften, die schließlich von überregionalen Organen rezipiert werden (Radlof; Firmenich). Peter Heinrich Holthaus ist damit zu einem frühen Wegbereiter der niederdeutschen Literatur in Westfalen geworden. Neben seinen wissenschaftlich-dokumentarischen Ambitionen, die durch seine lexikographischen Bemühungen sichtbar werden, verfolgt er mit seinen Gelegenheitsgedichten und Übersetzungen eine ausgesprochen sprachpflegerische Zielrichtung.

Über vereinzelte Ansätze, lokale oder regionale Mundart in literarischen Texten zu verwenden, wie es zwei Jahrzehnte später etwa bei Wilhelm Junkmann mit zwei Texten innerhalb seiner *„Elegischen Gedichte“* (1836) zu beobachten ist⁵⁵, führt der Weg schließlich zu einer literarischen Produktivität, die seit Ludwig Terfloths erster Buchveröffentlichung (1845)⁵⁶ und Ferdinand Zumbroocks erfolgreichen Döhnkes (seit 1847)⁵⁷ bis heute eine kaum übersehbare Fülle mundartlicher Literatur im Westfälischen hervorgebracht hat.

55 Vgl. dazu neuerdings Winfried WOESLER, *Der literarhistorische Hintergrund von zwei plattdeutschen Gedichten Wilhelm Junkmanns*, Jahrbuch der Augustin Wibbelt-Gesellschaft 10 (1994) 19-37.

56 *Locales und Provincielles. In plattdeutschen Reimen*, Münster 1845.

57 *Poetische Versuche in plattdeutscher Mundart*, Münster 1847.

Anhang

Im folgenden Textanhang sind die unter II.2. genannten Gelegenheitsgedichte und Übersetzungen von Holthaus in den von ihm verantworteten Redaktionen zusammengestellt. Beim „Goliath-Gedicht“ hatte Holthaus für den Druck von 1828 die hochdeutsche Fassung vorangestellt, um dem Leser einen Vergleich zu ermöglichen. In gleicher Weise werden auch hier die vermuteten Textvorlagen des Hölty'schen Totengräberliedes und des Textes aus dem „Mildheimischen Liederbuch“ hinzugefügt; ferner wird neben die von Holthaus verfaßte Übertragung des Hochzeitsgedichtes von 1746 die im *Mustersaal aller teutschen Mund-arten* überlieferte Übersetzung in die Mundart von Langerfeld, einem Nachbarort von Schwelm, durch den Oberlehrer Vogel gestellt⁵⁸.

Aus technischen Gründen werden die in den Drucken und Handschriften vorhandenen Bögen über den Diphthongen durch Unterstreichung gekennzeichnet.

1. War einst ein Riese Goliath ... (1800)

Die Handschrift ist zeitlich dem Druck nachgeordnet, da Holthaus zu Beginn auf den „Westphälischen Anzeiger“ verweist; statt „Nr. 981“ muß es „Sp. 981“ heißen. Beim Abschreiben fügte er Strophennummern ein, überschlug dabei versehentlich die fünfte Strophe und trug diese am Ende nach.

[Druck: Westphälischer Anzeiger vom
5.8.1800, Sp. 981f.]

[Handschriftlich: Slg. Holthaus Nr. 265]

**Plattdeutsche, (eigentlich Schwelmische)
Übersetzung des Liedes von Claudius:
War einst ein Riese Goliath –**

(Siehe Westf. Anzeiger, von 1800, Nr. 981)

1.

Ens wår ån Rihse, Goliath,
Ån gans gefåhrleck Mann.
Hå hadde Tressen op dem Haut',
Un grohte Plusen dran;
Dabi ån Rock, med Gold gestickt,
Un alles, wat dertau sick sgickt.

Ens war en Riese Goliath,
En ganz gefåhrleck Mann.
He hadde Tressen op dem Haut',
Un grote Plusen dran;
Dåby en Rock, met Gold gestickt,
Un alles, wat dertau seck sgickt.

58 An dieser Stelle möchte ich Frau Dorothea Raspe meinen herzlichen Dank aussprechen für die Unterstützung bei den bibliographischen Recherchen. Durch ihre Vermittlung besorgte mir dankenswerterweise Herr Lorenz Korn noch kurz vor der Drucklegung dieses Beitrages Fotoabzüge von RADLOFs *Mustersaal* (wie Anm. 7) aus der Universitätsbibliothek Tübingen.

2.

Sin Snurrbart säg ersgreckelk uht;
 So hiät 'ne kein Husar.
 Van Gift slaug hä dä Tunge*) ruht;
 Hä glehk dem Düfel gar.
 Sin Zackerblitz, min Siecker! waug
 Wual fiftig Pund, wär dat nig gnaug?

Sin Snurrbart säch ersgreckleck ut;
 So hiät 'ne kein Husar.
 Van Gift slaug he de Tunge 'ruht;
 He glek dem Düfel gar.
 Sin Zakerblitz, min Siecker! waug
 Wual fiftig Pund, wär dat nich gnaug?

3.

Hä hadde Knuacken äs än Piätt,
 Un däbi'n frech Gesicht.
 Sin Muhl, dat wär entsetzelk breht,
 Sin Hehren smahl un licht.
 Hä steit dä Lüh in't Ribbenlähr
 Med Prählen un med Duonnerwähr.

He hadde Knuacken as en Piädd,
 Un daby'n frech Gesicht.
 Sin Muhl, dat wär entsetzleck bret,
 Sin Hehren smal un licht.
 He steit de Lüh in't Ribbenlähr
 Met Prählen un met Duonnerwähr.

4.

So kähm hä alle Dag' herbi,
 Un sgannte Isra'l recht:
 „Bä es dä Mann dä't wägt med mi?
 „Ät mag sien Hähr od'r Knecht;
 „Dä komme jeder, wecker well:
 „Eck smiht 'ne dat hä quackt, terdiäll.“

So käm he alle Dag' herby,
 Un sgannte Isra'l recht:
 „Wä es de Kehrl, de't wägt met my?
 „Et mag sien Hehr äff Knecht;
 „Dä komme jeder, wecker well:
 „Eck smit 'n datt he quackt, terdiäll.“

5.

Dä kähm im schlechten Sgäperrock
 Än Junge hübs un sgön.
 Hä hadde nicks äs sinen Stock,
 Än Smitlähr un en Stehn:
 „Du büs än Prählhans, un nicks mehr;
 „Eck komm' in Guaddes Nahmen här.“

Dä käm in sinem Sgäperrock
 En Junge hübs un sgön.
 He hadde nicks as sinen Stock,
 En Smitlähr un en Stehn:
 „Du büs en Prählhans, un nicks mehr;
 Eck komm' in Guoddes Nahmen her.“

6.

Un glikk dropp smeht hä'n met äm Stehn,
 Un drahp de Stärne gar:
 Dä foll dä grohte Iessel hen,
 So lank und dick hä wär.
 Un Dävid heif dem grohten Sguft
 Den Kopp vam Rumpe dat ät pufft.

Un glik drop smet he'n met em Stehn,
 Un drap de Stiärne gar:
 Dä foll de grote Iässel hen,
 So lank un dick he wär.
 Un Dävid heif dem groten Sguft
 Den Kopp vam Rumpe, datt et pufft.

7.

Wat helpt di, Jung', en Trässenhaut,
 Med sammt den Plusen dran?

Wat helpt di, Jung', en Tressenhaut,
 Met sammt den Plusen dran?

Än grohte Muhl' es nâch kein Maut,
 Dat lâhr vam langen Mann;
 Un van dem kleinen Dâvid lâhr,
 Bu du di setten maus ter wâhr.

Schwelm

P. H. Holthaus

Ne grote Muhl' es nâch kein Maut:
 Dat lehr vam langen Mann;
 Un van dem kleinen David lehr,
 Wu du di setten maus ter Wâhr.

*) Dies *g*, so wie dasjenige in den folgenden Wörtern *Junge*, *langen*, ist genau der Nasenton, den das *g* auch im Hochdeutschen nach dem *n* hat, z. B. in *Junge*, *Menge*, *Stange*.

In einer Beilage der Zeitschrift „Hermann“ vom 5.7.1828 ließ Holthaus den hochdeutschen Text „des Asmus'schen Liedes“ parallel zur niederdeutschen Fassung erneut abdrucken. Textgrundlage dürfte die „bereinigte“ Claudius-Ausgabe von 1775 gewesen sein: *Asmus omnia sua secum portans, oder Sämmtliche Werke des Wandsbecker Bothen, I. und II. Theil*, Hamburg 1775. Der Text der kritischen Ausgabe: Matthias CLAUDIUS, *Sämmtliche Werke*, München 1968, S. 166f. *Die Geschichte von Goliath und David, in Reime gebracht*, weicht textlich an einigen Stellen davon ab. So lauten die letzten beiden Zeilen der 1. Strophe im „Hermann“: „Und einen Rock mit Gold gestickt, / Und Alles was dazu sich schickt“, 1968 aber: „Und einen Rock von Drap d'argent / Und alles so nach advenant.“

Der Text folgt orthographisch teils dem Druck von 1800, teils der Handschrift; zudem enthält er individuelle Schreibungen sowie kleinere Emendationen (z.B. *Sin Muhl*, *dat...* > *Sin' Mul'*, *dä...*). Die für Holthaus' Schreibung charakteristischen Bogen über den Diphthongen sind jetzt weggelassen. In der Anmerkung wird der nochmalige Abdruck mit der Beliebtheit des Liedes begründet; ferner werden Hinweise zur Aussprache gegeben und Worterläuterungen hinzugefügt.

[Druck: Beilage zu Nr. 54 des „Hermann“, 1828]

Uebersetzung *) des Asmus'schen Liedes: War einst ein Riese Goliath – in die Schwelmer Plattdeutsche Mundart.

War einst ein Riese Goliath,
 Gar ein gefährlich Mann.
 Er hatte Tressen auf dem Hut,
 Mit einem Klunker d'ran,
 Und einen Rock mit Gold gestickt,
 Und Alles, was dazu sich schickt.

Ens wâr en Rihse Goliath,
 En ganz gefährleck Mann.
 Hä hadde Tressen op'em Haut,
 Un grote Plusen d'ran;
 Dâbi en Rock met Gold gestickt,
 Und Alles, wat tertau seck sgickt.

An seinen Schnurrbart sah man nur
Mit Schrecken und mit Graus;
Der Mann sah wirklich von Natur
Pur wie der Teufel aus.
Sein Sarras war, man glaubt es kaum,
So groß schier als ein Weberbaum.

Er hatte Knochen wie ein Gaul.
Und eine freche Stirn,
Und ein entsetzlich großes Maul,
Und nur ein kleines Hirn;
Gab Jedem einen Rippenstoß,
Und flunkerte und prahlte groß.

So kam er alle Tage her
Und sprach Israel Hohn.
„Wer ist der Mann? wer wagts mit mir?
Sei Vater oder Sohn;
Er komme her, der Lumpenhund!
Ich bax' ihn nieder auf den Grund.“

Da kam in seinem Schäferrock
Ein Jüngling schön und fein.
Er hatte nichts als seinen Stock,
Als Schleuder und den Stein,
Und sprach: „Du hast viel Stolz und Wehr:
Ich komm' im Namen Gottes her.“

Und damit schleudert' er auf ihn,
Und traf die Stirne gar;
Da fiel der große Esel hin,
So lang und dick er war.
Und David haut' in guter Ruh'
Ihm nun den Kopf noch ab dazu.

* * *

Trau nicht auf deinen Tressenhut,
Noch auf den Klunker d'ran!
Ein großes Maul es auch nicht thut:
Das lern' vom langen Mann!
Und von dem kleinen lerne wohl,
Wie man mit Ehren fechten soll!

Sin Snurrbart sähch ersgreckelk uht;
So hiät 'ne kein Husar!
Van Gift slaug hä de Tunge 'rut;
Hä glehk dem Düfel gar;
Sin Zackerblitz, a) min siecker! waug
Wual fiteg Pund; wär dat nich gnaug?

Hä hadde Knuacken as en Piäd,
Dabi en frech Gesicht;
Sin' Muhl', dä wär entsetzelk breht,
Sin Heren smal un licht;
Hä steit de Lü in't Ribbenlähr b)
Met Prählen un met Duonnerwähr.

So kām hä alle Dag' herbi,
Un sgante c) Isra'l recht:
„Wä es de Kährl, dä't wägt met mi,
Aet mag sien Hehr äff Knecht;
Dä komme Jeder, wecker well,
Eck smiht' ne, dat hä kwackt, terdiäll!“

Dä kām in sinem Sgäperrock
En Junge hübs un sgön;
Hä hadde nicks äs sinen Stock,
En Smihtlähr d) un en Stehn.
„Du büss en Prählhans un nicks mehr;
Eck komm' in Guaddes Namen her.“

Un glihk d'rop smeht hä'n met e'm Stehn,
Un drahp de Stärne gar;
Da foll de grote Iessel hen
So lank un dick hä wär;
Un Dävid heif dem groten Sguft
Den Kopp vam Rumpe, dat ät pufft.

* * *

Wat helpt di, Jung', en Tressenhaut
Met sammt den Plusen d'ran?
'Ne grote Muhl' es nāch kein Maut:
Dat lähr vam langen Mann!
Un van dem kleinen Dävid lähr,
Wu du di setten mauß ter Währ!

*) Diese Uebersetzung ist schon vor Jahren in einem öffentlichen Blatte mitgeteilt worden. Sie findet Freunde. Um des Abschreibens mehr überhoben zu sein, wünschte Uebersetzer, sie noch einmal abgedruckt zu sehen. In Betreff der Schreibung bemerke der Leser, daß das

bepunktete a (ä) mit beinahe geschlossenem Munde, fast wie o; das â eben so fast wie ö; die Doppellaute iä, ie ua und uo schnell vereinigt wie au und ai im Hochdeutschen; alles Uebrige, wie es die Buchstaben anzeigen, ausgesprochen wird. – Für diejenigen Leser, die das Lied in der Urschrift nicht kennen, werde diese hier mitabgedruckt. H.....s.

a) Schwert. b) Rippenleder, Rippen, die Seite. c) schändete, schimpfte. d) Schmeißleder, eine Schleuder.

2. Glückwunschgedicht für den Postdirektor Wagenknecht (1802)

Die Druckfassung stimmt mit der Handschrift überein; letztere enthält auf der 2. Seite noch einen Zusatz zur Aussprache:

„(In diesem Gedichte wird alles wie im Hochdeutschen gelesen, ausgenommen:

1. Das mit einem Punkte bezeichnete a, (ä,) welches mit geschlossenen Lippen, und beynahe wie o ausgesprochen wird.
2. Das mit einem Französischem Accent circonflexe bezeichnete ä, (â,) welches ebenfalls geschlossener als das ä im Hochdeutschen, und also fast wie ö klingt.

Außerdem deuten die mit einem Bogen bezeichneten Vocale die in der Schwelmer Volkssprache befindlichen (und im Hochdeutschen nicht vorkommenden) Doppellaute (Diphthonge) an. Die so bezeichneten Vocale werden also so geschwinde als möglich im Munde zusammen gezogen“.

Der Abdruck bei RADLOF, *Mustersaal*, Bd. 2, S. 206f., ist – entsprechend dem „Goliath-Gedicht“ – durch den Lehrer Vogel orthographisch leicht verändert worden; der Bearbeiter ergänzte einige Worterläuterungen.

[Druck und Handschrift: Nachlaß Holthaus Nr. 3, 39]

[S. 1] **Lied / zum Geburtstage / des Herrn / Postdirectors
Wagenknecht / am 28sten Aprill, / 1802. /
Von / einem Verehrer desselben / abgefasst /
in der Schwelmer Volkssprache.**

[S. 2] Melodie und Motto:
Wer nur den lieben Gott lässt walten –

[S. 3] Herr Postdirector, guodden Muargen!
Eck freue mi van Hiärtensgrund,
Datt I en Jähr wir dürch de Suargen,
Datt I nâch läv't un sit gesund!
Gewiss, dat es mi'n grot Pläsehr;
Düön Dag verlange eck nicks mehr!

Sess Krüzer un en Strieck – min Siecksken!
(Dat macket ehn un zesstig Jähr,)
Dat es fürwâhr! en düchtig Päcksen;

Dat hiät gebracht U grise Häär.
 Däch seggt I g'wiss: „Wat dau'ck dermet!
 „Näch sy'ck gesund, un dick un fett.“

Eck weht ät wual, I sit nich bange
 Füärm langen magern Seissenmann;
 Däch wö'ck, datt hä näch utblef lange,
 Un gäffte sick an andre an,
 Un leit U läv'n näch diärtig Jähr.
 Dat wår wual hübs – es dat nich währ?

[S. 4] Dat wür ock recht Mamaken freuen,
 Un alle Kinderkes derby;
 Dann wür recht I n k e Glücke bleuhen!
 Eck segge dat so frank un fry;
 (Eck sy en schlechten rechten Mann;
 Van Finten weht eck gar nicks van.)

Un bu'ck met U nu hier so kalle,
 Herr Postdirector – wiet't I wat? –
 So kallt gewiss de Nábers alle,
 So kürt gewiss de ganze Stadt!
 Se müögt, min Sieck'r! U alle lien;
 Un bu künn dat ock anders sien? –

Vivat! De brave Postdirector
 Sall läven hoch un hoch un hoch !!!
 Dat wünschet äm sin Frönd C.....ter,
 Un jeder andre, de wat dog,
 Dat wünschet use ganze Schwelm!
 Wann dat nich währ es, sy'ck en Schelm!

3. Das Totengräberlied von Hölty (1805)

Hochdeutscher Text nach der Ausgabe: *Ludwig Christoph Hölty's Sämtliche Werke*, kritisch und chronologisch hrg. v. Wilhelm MICHAEL, 2. Bd., Weimar 1918, S. 195; die Fassung entspricht der Handschrift III (Universitätsbibliothek Leipzig), nach der der Text im von Voß hrg. *Musenalmanach 1777*, S. 60, abgedruckt wurde (nach MICHAEL, S. 103).

Der Vergleich mit der Vorlage zeigt, daß die Vermutung von BÖHMER 1953 (wie Anm. 15) S. 34, Holthaus scheine die zweite Strophe hinzugedichtet zu haben, nicht zutrifft; hinsichtlich der Personifizierung des Schädels und des Beingerippes mit *Herrn Behle* und *Herrn Stübbe* nimmt er „Bezug auf Schwelmer Verhältnisse“ an.

110. Todtengräberlied.

[Handschriftlich: Slg. Holthaus 279]
 (Schwelmisch-) Plattdeutsche
 Übersetzung des Höltyschen
 Liedes: Grabe, Spaden, grabe

(Julius, 1805.)

Grabe, Spaden, grabe,
 Alles was ich habe
 Dank ich, Spaden, dir!
 Reich' und arme Leute
 Werden meine Beute,
 Kommen einst zu mir!

Weiland groß und edel,
 Nickte dieser Schedel
 Keinem Gruße Dank!
 Dieses Beingerippe,
 Ohne Wang' und Lippe,
 Hatte Gold und Rang!

Jener Kopf mit Haaren
 War vor wenig Jahren
 Schön wie Engel sind!
 Tausend junge Fentchen
 Leckten ihm das Händchen,
 Gafften sich halb blind!

Grabe, Spaden, grabe,
 Alles was ich habe
 Dank ich, Spaden, dir!
 Reich' und arme Leute
 Werden meine Beute,
 Kommen einst zu mir!

Grave, Schüppe, grave!
 Alle mine Have
 Dank' eck, Schüppe, di.
 Üöver Rik' un Armen
 Maut eck mi erbarmen;
 Alles kömmt nâ mi.

Dat was süß Heer Behle,
 Dâ g'wiss keiner Seele
 Sachte Dagestihd;
 Un dütt lank Geribbe
 Wâr de Heer van Stübbe.
 Alles es hâ quit!

Düsse Kopp met Haaren
 Wâr fûär wiennig Jähren
 En scharmanten Kind.
 Hunnert junge Fântkes
 Leckdem âm de Hândkes,
 Kehken sick half blind.

Grave, Schüppe, grave!
 Alle mine Have
 Dank' eck, Schüppe, di.
 Üöver Rik' un Armen
 Maut eck mi erbarmen;
 Alles kömmt nâ mi.

4. Gedicht der Schülerinnen der Schwelmer Töchterschule und Antwortgedicht von Holthaus (1808)

Text nach BÖHMER 1953 (wie Anm. 15) 33f. – Holthaus war ein besonderer Kenner der *Klutert* und führte des öfteren Besucher durch das weitverzweigte Höhlensystem. *Kiärke* 'Kirche', hier Bezeichnung für einen Bereich der Höhle; vgl. bei HELBECK (wie Anm. 37) die Abbildung: „Kirche“ mit „Kanzel“ und „Glockenstuhl“. – Worterläuterungen: *Griewel* 'Dachs'; *hart* 'laut'.

[Gedicht der Schülerinnen]

Et es dem Heern Conrecter wuol bekannt,
Dat mā in usem Märkschen Land
Op dat maut ümmer können riāken,
Wat fromme Lüh enem daut verspriāken.
Vy Wechter hadden der wuol van gekührt.
Dat us de Heer Conrecter hadd angeführt;
Hā woll met us no der Klutert trecken
Un usen Wechterverstand do wekken,
Hā woll us in de Deipe föhren,
Un use Hiärten ter Andacht röhren;
Hā woll us wiesen, dat Guot in der Aeren
Wunderböhrlke Dinge leit wāren;
Wo dā Quellen in der Aere springet,
Un nette Steene, dā sā ruter brenget.
Vy hevvet van solken Dingen wuoll
geliāssen,
Ävver vy sint der selver nog nig gewiāssen,
Vy welt ook nig met Jedermann goen,
Sūs möchten vy in der Klutert blieven
stoen.
Et kann us ook nūmmes so vüöll dervan
lehren,
Den Gloven kann us nūmmes verwehren;
Et es us van annern genauug angeboen,
Ävver vy welt met keinem annern goen,
Drüm well vy den leiven Heern Conrecter
bidden,
Dat hā us nig löt so bedräuvt sitten,
Vy welt ām ook alles daun te Gefallen,
Un hā sall Freude hevven an us allen.

Dann folgen zwölf Namen

**[Antwortschreiben von Holthaus
am 2. August 1808]**

Un dat maut eck, gät Dichterinnen,
Ink uppenhiärtig taugestähn:
So nette Reimkes uttesinnen –
Dat geht fүүr Ink gewiß wuall an!

Wat gät mi nu in Inkem Schriefen
Do segg't, dat dau 'ck van Hiärten gern,
Denn wa 'ck verspruaken, dat maut
bliefen,
Süs wör eck Ink de Unduocht lehrn.

Hört denn, gät Juffern, mine Wårde:
En Säterstag sollt gähn drop loß!
Dann krupet vi do in de Erde,
Jüst as en Griewel – as en Voß.

Dann seiht vi usses Herrguats Wiårke
Deip in der Klutert hen un her;
Dann kommt vi ock do in de Kiårke,
Un singt recht hart tau siner Ehr!

5. Lied aus dem Mildheimischen Liederbuch

Hochdeutscher Text nach: Rudolph Zacharias BECKER, *Mildheimisches Liederbuch*. Faksimiledruck der Ausgabe von 1815. Mit einem Nachwort von Günter HÄNTZSCHEL (Deutsche Neudrucke. Reihe Texte des 18. Jahrhunderts), Stuttgart 1971, S. 183.

• [Druck: 1815, dort Lied Nr. 294]

[Handschriftlich: Slg. Holthaus
Nr. 266]

Schwelmisch-Plattdeutsche Übersetzung des Liedes 214 im Mildheimer Liederbuche.

(frey.)

[1] Wir spielen und hüpfen so munter,
so munter wie Hirschchen im Wald;
doch lernen wir wacker mit unter,
denn Kinderchen werden auch alt.

1.
Vi hüppet un springet so flüchteg,
So krieggel as Hasen daher;
Däch Lehr vi derby ock recht düchteg,
Un datt met vüöll Lust un Plähehr!

2. Juchheisa! nur fröhlich gesprungen,
so lange wir Kinder noch sind!
Juchheisa! ein Liedchen gesungen:
die Jahre vergehn, wie der Wind.

2.
Alloh dann! recht munter gesprungen,
So lange vi Jungens nach sind!
Un daby dann Stückskes gesungen!
De Tid, de vergeht as en Wind.

3. Vergehn sie so schnell, so geschwinde?
O Freunde! was werden wir dann?
was wird aus dem hüpfenden Kinde?
Es wird aus dem Knaben ein Mann.

3.
Vergeht se, de Tid so geswinne? –
Ja wuall! – Un wat wird ut us dann?
Wat wird ut dem hüppenden Kinne? –
Dat we'ck ink wuall seggen: en Mann!

4. Und soll es ein braver Mann werden,
muß fleißig der Knabe schon seyn,
muß Gutes schon stiften auf Erden,
nicht nur des Lebens sich freun.

4.
Un sall et en braven Mann wären,
Dann maut et nich nählasseg sien;
Dann maut et hübs daun sin' affären:
Dann hett et de Lüh ock te lien.

5. Was Hänschen nicht lernet in Zeiten,
lernt nicht der erwachsene Hans,
und läßt sich das Gretchen nicht leiten,
so wird auch das Gänschen zur Gans.

5.
Gehännsken, de maut alt fröh nutzen,
Süß nutzt nich ternäh de Gehanns;
Un Greitken maut mehr as seck putzen,
Süß wird et gewiss nich deß Manns!

6. Was Lehrer und Eltern uns lehren,
was Gutes an ihnen wir sehn,
das wollen wir willig anhören,
das soll von uns gerne geschehn.

6.
Recht flieteg im Llassen un Sgriefen
Maut Hännnsken un Greitken ock sien;
Se mäutet nich schlechtes bedrieven,
Seck wäsgen un keimen recht fihn.

7.

7. Juchheisa! noch dürfen wir spielen
und dürfen als Kinder uns freun!
und Freude bey guten Gefühlen
wird nie uns im Alter gereun.

Un wat en de Ällern wellt lehren,
Un wat se'ne Guoddes lat sein,
Dat mäutet se gerne anhâren,
Dat maut ock hübs alle gesgein!

8.

So Brörkes, mäutet vi sieen:
Dann geht et us ümmer recht guott;
Dann müögget de Lüh us ock lieen,
Dann finn' vi ternah use Brot.

**6. Hochzeitsgedicht für Matthias Pollhaus und Christine Scharpenberg (1746),
vgl. BORCHLING – CLAUBEN, Bd. 3, Nr. *4414.A.**

Holthaus verwendet hier *â* für offenes *o* (anstelle von späterem *ä*); die relativ konsequente Unterscheidung von offenen *o* und *ö* ist hier noch nicht durchgeführt. Daher ist anzunehmen, daß es sich hier um einen vor 1800 zu datierenden ersten Versuch des Konrektors handelte, einen Text in Schwelmer Mundart in lautgetreuerer Orthographie wiederzugeben.

Die Anmerkungsziffern, die bei RADLOF auf jeder Seite neu mit „1)“ beginnen, sind hier durch fortlaufende ersetzt worden; die innerhalb des Frakturdrucks eingefügten *e* und *o* mit einer Antiqua (zur Kennzeichnung der Aussprache mit offenem *ö* und *o*) werden hier durch Kursive wiedergegeben. In dieser Weise waren auch in den beiden im *Mustersaal* abgedruckten Holthaus-Poemen die Sonderzeichen *â* und *ä* durch Antiqua-*o* und *-e* ersetzt worden.

Auch diese Textfassung des Hgd. von 1746 entspricht nicht der ursprünglichen Vorlage; sie wurde vom Oberlehrer Vogel in die Langerfelder Mundart übertragen. Da Holthaus nur von einer „Abschrift vom Original“ spricht und auch Vogel nur mitteilt, das Gedicht sei „vannem alt [bereits] gestorbenen Landmann Hans Peter Mennenöh inner Schwelmer Volkssproke affgefasst“, ist nicht ersichtlich, ob beiden Fassungen ein Druck oder eine Handschrift zugrunde liegt.

– Worterläuterungen: *geklaut* zu *klauen* 'laufen'; *verdiärge* zu *verdriägen* 'versöhnen'; *lücken* 'glücken'; *Klipps* so nicht nachweisbar; vgl. bei WOESTE-NÖRRENBURG (wie Anm. 20) S. 131 den Eintrag „*klipsch*, *krikt kainen klipsch*“ ohne weitere Erläuterung; *Söchtepips* zu *söchten* 'seufzen' und *Pips* 'Hühnerkrankheit'; *Krickelpläge* zu *krickeln* 'kränkeln'.

[Handschriftlich: Slg. Holthaus Nr. 6]

[Druck: RADLOF, *Mustersaal*, Bd. 2, S. 211-13, in Langerfelder Mundart]

(Abschrift vom Original, mit Veränderung der Orthographie, die jedoch noch nicht genau ist.)

Glückwünschungs-Schriefen / an den /
 Heern Brüdegamm / **Matthigges Pollhus**, /
 Präceptern te Schwelm, / un / an sine /
 Juffer Brut, / **Anketrine Scharpenbiärg**, /
 tau iährer Hieräthung verehrt / im Anfange
 des 1746sten / Jährs.*)

Glückwünschungs-Carmen an usse
 Hären Precepter te Schwelm, Mathigges
 Pollhaus, un an sine Juffer Brut, Anne
 Christine Scharpenberg, to ärer
 Verhiratunge im Anfange des dusend
 seven hunnert säß un vehrtigsten Johrs.

Sit dat nich ock ens räre Saken?
 Gewiss, ät es verwünnerlick!
 Em andern söll ät nich gerahken
 Met allem Wünschen, datt he sick
 Tem niggen Jähr ne Brut gewünne,
 Un sohne Glückes-Gafe fünne,
 As usse Heer Präcepter dann
 Jetzunder hiät gedruappen an.

Sitt dat nich noch es 1) rare Saken?
 Gewiss, ät es verwünnerlick!
 Aen anner söll ät so nich raken
 Mett allem Wünschen, datt hä sick
 Tom niggen Johr än Brut gewünne,
 Un so än Glückesgofo fünne,
 As usse Härr Precepter dann
 Jetzunner hätt gedropen an 2).

Ät moste wuall de Hjemmel feugen,
 De alle guodde Dinge mackt,
 Dä he soll heffen sihn Vergneugen,
 Datt he't da in den Sinn gepackt,
 Un es geklaut näm Scharpenbiäрге.
 Nu affer, datt me iän verdiäрге,
 Wärümme he nich länger mehr
Hiät friggen wellen füär Plasehr:

Dat mogt' ock woll der Hemmel feugen 3),
 Dä alle godde Dinge mackt,
 Do hä soll häven sin Vergneugen,
 Datt hä't do innen Sinn gepackt,
 Un es geklaut nom Scharpenberge
 – Ganz still, domett hä nümme tärge –
 Un datt hä do nich länger mehr
 Hätt friggen wellen fer Plasehr.

Äs he sick ens dertau ergieffen,
 Den Hulsstand selver antegähn,
 Da woll dat geinen Fuattgank heffen,
 He moste sick fürwähr bestahn.
 Ät kann äm dä in allen Stücken
 Nich ähne Wiferhölpe lücken,
 Un woll he schon ock Dag un Nacht
 Op Fliht un Meue siehn bedacht.

As hä sick es dotau ergeben
 Den Hulsstand selver antegohn,
 Do woll dat keinen Fotgank häven,
 Hä mochte sick ferwohr bestahn.
 Aet kann äm do in allen Stücken
 Nich ohne Wyfes Hülpe glücken:
 Hä mochte no der Schole göhn,
 Un kann dem Hulswerk nich ferstohn.

Drüm was ät gar gein schlimm Beginnen
 F^üär iän by der Gelegenheit
 'Ne sgöne Brut sick uhttesinnen,
 Un aftehelpen dem Verdreit.
 He krigt ock nu der Unruh minner,
 Un wann he hädde dusent Kinner,
 Will datt he durch de Friggery
 Sick sgafft 'ne guodde Mohr derby.

Nu, Heer Preceptor, vi wellt huappen,
 I hefft'ät dann met Uer Brut
 Nâ Wunss un Willen recht gedruappen
 Tem Wuallgähn bit nâ'n Enne 'ruht.
 De Högste Heer giff U Gelücke,
 Un feugt so, datt twiässe Tücke
 Der bösen Wankelmeudigkeit
 Nich ock all stracks by U gescheit!"

Hefft frohen Maut, gesunne Dage,
 Sit lange freht, krigt geinen Klipps,
 Datt I nich d^ürch 'ne Krickelpläge
 U kwiellen meut't am Söchtepips. –
 Der Juffer Brut werd alles iäffen
 So angewünscht, un nâch derniaffen,
 Wan't iähr ens gäfft 'ne Lärmetry,
 Datt sâ wir bälle krieggel sy!

Tem lesten dann van Hjärtensgrunne
 En Siäggenswunsg f^üär allebey,
 So dat ter rechten Tiht un Stunne
 Gesungen were: Hey popey.
 Get selver affer meut't f^üär allen
 De ehn' dem annern recht gefallen,
 Un liäffen so as leive Lüh,
 Bit datt get stjärvet. Nu, adjüh!
 *) (Als wenn dem Manne etwas geahndet
 hätte!)

Drümm wor ät gar kein schlimm Beginnen
 Van äm, bi der Gelegenheit
 Aen schöne Brut sick uhttesinnen,
 Uem aftehelpen dem Verdreit.
 Hä krieget nuh der Unrau minner,
 Hätt Tyd te lären usse Kinner,
 Will datt hä der dâ Frigery
 Sick schafft än godde Mohr 4) herby.

Nu Härre Preceptor, fi wellt hopen,
 I hävvt ät dann mett U e r Brut
 No Wunsch un Willen recht gedropen,
 Tom Wohlgohn bis mom Enne ruht 5),
 Dâ höchste Hähr geff U Gelücke,
 Un feug ät so, datt dessen Tücke
 Der bösen Wankelmeutigkeit
 Doch nümmermehr bi U gescheit 6).

Hävvt frohen Maut, gesunne Dage,
 Bliv't 7) lange freht 8), kreiht keinen
 Klippsch,
 Datt I nich der än Krickel-Ploge 9);
 U quälen meut am Sochtepipsch.
 Der Juffer Brut wedd alles även
 So angewünscht, un noch do näven,
 Wann't är es gev än Lärmerie 10),
 Datt sâ wir bolle kregel sy.

Tom lesten noch van Hätten-Grunne 11),
 Aen Segenswunsch wer alle bei 12):
 Datt jo te rechten Tyd un Stunne
 Gesungen were hei-pa-pe! –
 Gätt selver evver meut ver allen
 I n k ehn dem annern recht gefallen
 Un läven so as leive Lüh,
 Bis datt gätt stärvet. – Nu adjü!

*) Der Verfasser war Joh. Pet. Mennenöh zur Mennenöh, ein Landmann, Färber und Fabrikant. Es war ein Mann von Kopf, der zugleich für alles nach seiner Meinung Wissenwerthe, besonders für manches Litterarische, sehr empfänglich war, und es in manchen Sachen, ohne in seiner Jugend Vorkenntnisse erlangt zu haben, weit gebracht hatte, z.B. in der populären Sternkunde (so weit Bade sie in den frühern Ausgaben seiner Anleitung abhandelte.) Daß er, als Luth. Christ, eifriger Anhänger der Augsburgischen Confession war, versteht sich, wenn man die Denkungsart seines Zeitalters mit in Anschlag nimmt, von selbst. Er starb etwa 1792, in einem Alter von ungefähr 70 Jahren.

1) einmal. 2) angetroffen. 3) fugen. 4) Mutter. 5) bis zum Ende heraus. 6) geschieht. 7) bleibt. 8) stark. 9) Grillenplage. 10) Kindbette. 11) Herzensgrunde. 12) beyde.